



BRISE 5

1968 wird 40!

Von der Frauenbewegung zum Gleichstellungsauftrag

1968 war ein entscheidendes Jahr in Europa. In den Städten ging die Jugend auf die Strasse, Studierende brachen die verkrusteten Strukturen ihrer Universitäten auf, gesellschaftliche Werte wurden mit radikalen Aktionen in Frage gestellt. Und – für uns vom Gleichstellungsbüro (GSB) ganz zentral – die neue Frauenbewegung kam vor 40 Jahren neu ins Rollen. Die Emanzipation der Frauen ist für viele sogar die grösste Errungenschaft der 68er Bewegung. Grund genug für uns, einen Blick zurück zu werfen und zu schauen, was sich seit damals getan hat. 1968 ist das Hauptthema dieser Brise. Annemarie Pfister und Willi Gerster haben die politische Szene von 1968 in Basel mitgeprägt. Sie diskutieren mit Hürriyet Özbey und Benedict Vischer, zwei politisch Engagierten der jungen Generation, über diese bewegte Zeit und ihre Folgen.

Die Forderungen der Frauenbewegung von 1968 haben die Entwicklung von gleichen Rechten für Frauen und Männer voran getrieben. Einige Postulate wurden seit 1968 erfüllt: Frauen sind den Männern rechtlich und politisch gleichgestellt. Sie haben Zugang zu sämtlichen Ausbildungen und können weitgehend selbst bestimmen, ob und wann sie Kinder haben wollen.

Die Gesamterneuerungswahlen in Basel-Stadt bestätigen den Fortschritt: Finanzdirektorin Eva Herzog wurde mit einem Glanzresultat wiedergewählt. 38 Frauen sitzen für die nächsten vier Jahre im Grosse Rat. Die jüngste ist 22 Jahre jung; auch sie schaffte den Sprung ins Parlament mit einem sehr guten Wahlergebnis.

Vor allem für junge Frauen ist vieles selbstverständlich, was ältere sich einst erkämpfen mussten. Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit wird aber bis heute nicht überall bezahlt. Die Arbeit wird uns im Gleichstellungsbüro also nicht ausgehen.



Das GSB-Team v.l.n.r.: Inés Mateos, Sejad Ibrahim, Leila Straumann, Bettina Bannwart, Esther Füller, Angie Imhof.

A propos Gleichstellungsbüro: Auch wir sind im weitesten Sinne eine Folge von 1968. Denn erst die Frauenbewegung hat Gleichstellungsfragen zur staatlichen Aufgabe erklärt. Heute ist der Staat verpflichtet, gegen Diskriminierungen jeglicher Art vorzugehen und die Gleichstellung von Frauen und Männern voranzutreiben, sei es in Schule und Ausbildung, in der Familie, im Arbeitsleben oder vor dem Gesetz. Dieser breite und nach aussen gerichtete Auftrag ist mit ein Grund, weshalb das Gleichstellungsbüro ab nächstem Jahr zum Präsidialdepartement gehört. Wir freuen uns auf diesen Wechsel und die kommenden Aufgaben.

Leila Straumann und das GSB-Team

Frisch und unbequem

Der heisse Frühling von 1968 brachte Bewegung in die Geschlechterverhältnisse: Mit kessen Aktionen forderten Frauen ihre Rechte ein. Sie erreichten vieles, das heute selbstverständlich ist.

Bevor die Frauen in der Schweiz stimmen und wählen durften, waren die ersten Menschen auf dem Mond gelandet. Bis in die 1960er Jahre engagierten sich zwar viele Frauen in sozialen und gemeinnützigen Institutionen, konnten politisch aber kaum Einfluss nehmen. Riehen und Basel-Stadt führten als erste Gemeinden 1958 das Stimm- und wahlrecht für Frauen ein. Auf eidgenössischer Ebene wurde es noch 1959 verworfen. Ein gutes Jahrzehnt später hatte der Wind gedreht: 1971 wurde das Frauenstimmrecht mit 67% Ja-Stimmen angenommen. Ein Umschwung, zu dem die Bewegung der 68er einiges beigetragen hatte.

2

Bunte Bewegung

1968 brachte nicht nur Farbe auf den Bildschirm, sondern auch Bewegung in die Schweizer Gesellschaft. Die Nachkriegsgeneration und ein paar kritische Geister über Dreissig protestierten gegen den Vietnamkrieg, gingen für ein Jugendzentrum auf die Strassen und blockierten für unentgeltliche Verkehrsmittel die Basler Tramschienen. Sie kritisierten starre gesellschaftliche Konventionen und Hierarchien und forderten ein Umdenken, das ganz im Sinn der fortschrittlichen Frauenbewegung war. Man zitierte Mao und Marx, aber nur wenige realisierten, wie viel Sprengstoff in der eigenen «Zweierkiste» steckte. Während die Genossen sich über gesellschaftliche Zwänge hinweg setzten, hatten ihre Frauen noch nicht einmal das Recht auf politische Mitsprache. Auch in den eigenen vier Wänden waren diese auf den guten Willen des Ehemanns angewiesen: Kraft Gesetz war der Gatte zugleich Vormund und konnte bestimmen, ob seine Frau arbeiten gehen oder Geld vom gemeinsamen Konto abheben durfte.

So fingen die Frauen an, für ihre eigenen Anliegen zu demonstrieren: externe Kinderbetreuung, Hausfrauenlohn für erziehende Mütter, Straffreiheit bei Schwangerschaftsabbruch, gleiche Bildungschancen für Mädchen. In Strassentheatern verkleideten sie sich als Super-Hausfrau oder Sexualobjekt, um gegen unzumutbare Rollenzuweisungen zu rebellieren. Im Kampf um straf-freien Schwangerschaftsabbruch flogen nasse Windeln durch den Basler Grossratssaal. An einem Auktions-Happening verkaufte die Siegerin des «Partygirl-Wettbewerbs» in Zürich ihre Preiskleidung, um mit dem Erlös einen öffentlichen Antibabypille-Automaten aufzustellen. Am «Marsch nach Bern» forderten 5000 Personen die sofortige Einführung des Frauenstimmrechts und protestierten gegen den Plan des Bundesrats, die Europäische Menschenrechtskonvention wegen des fehlenden Frauenstimmrechts nur unter Vorbehalt zu unterzeichnen.

Im Nachhall von 1968 wurden Tabuthemen wie sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, Vergewaltigung in der Ehe oder Ausbeutung von Kindern öffentlich diskutiert.



Fackelzug der Frauenbefreiungsbewegung am 1. Februar 1969

1977 entstand eine gesamtschweizerische «Organisation für die Sache der Frau» (OFRA), die häusliche Gewalt erstmals als gesellschaftliches Problem thematisierte.

Nach der Verankerung des Gleichstellungsartikels in der Bundesverfassung 1981 wurden kantonale Büros mit der Umsetzung der Gleichstellung beauftragt – 1992 das Gleichstellungsbüro Basel-Stadt. Im selben Jahr schaffte es die Basler «Frauenliste» in den Grossen Rat, und 1995 setzte die Basler Regierung den Frauenrat ein. Erst auf Druck des alljährlichen Frauenstreiks wurde 1996 das Gleichstellungsgesetz erlassen, das Diskriminierung im Erwerbsleben verbietet und Massnahmen zur Durchsetzung der Lohngleichheit ermöglicht. Seit 2004 wird häusliche Gewalt als Offizialdelikt geahndet.

So rückte im Zuge der 68er Bewegung und durch das stete Engagement der Feministinnen das Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern in den Blick der Schweizer Öffentlichkeit und in die politischen Agenden.

Esther Füller



v.l.n.r.: Annemarie Pfister, Benedict Vischer, Hürriyet Özbey, Willi Gerster

«Gleichstellung ist nicht gegeben, man nimmt sie sich»

3

Tradierte Rollenbilder sind bei jungen Menschen wieder beliebter. Angesichts dieser ernüchternden Tatsache stellt sich die Frage: Was ist mit den Errungenschaften der Frauenbewegung seit 1968 geschehen? Vier Baslerinnen und Basler aus zwei Generationen diskutieren über Visionen und Realität damals und heute.

Brise: *Frau Pfister, Herr Gerster: Was ist Ihnen in Bezug auf die Rollen von Frau und Mann von 1968 in Erinnerung?*

Annemarie Pfister: Ich kannte in dieser Zeit fast nur traditionelle Verhältnisse: Familien, in der die Mutter Hausfrau und der Vater Ernährer war. Mein Wunsch nach Unabhängigkeit war damals ein Ausbruch aus einem starren bürgerlichen Korsett. Auch Männer waren damals nicht so unabhängig, wie man sich das heute vorstellt.

Willi Gerster: Ich bin auf einem Bauernhof aufgewachsen, dort war die Rollenenteilung nicht so strikt. Alle mussten mitarbeiten. Frauen- und Geschlechterfragen traten für mich erst in den Vordergrund, als ich später in Basel war. In der neuen POB (Progressive Organisationen Basel, Anm. d. Red.) waren sie auf derselben Ebene wie etwa das Engagement für die Dritte Welt oder Ausländer. Später wurde deutlich, dass die Frauenfrage den Rahmen unserer neuen Linkspartei sprengte. Die POB-Frauen gründeten mit anderen die OFRA (Organisation für die Sache der Frau, Anm. d. Red.). Die Frauen leisteten Pionierarbeit, zum Beispiel mit der Kita-Initiative (für Kindertagesstätten) von 1970/71 oder mit Initiativen zur Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs.

Pfister: Die Abspaltung der Frauen war ein notwendiger und entscheidender Schritt, um sich unabhängig von Männern zu positionieren. Es ging darum, nicht mehr nur den Kaffee zu kochen,

sondern für die eigenen Interessen einzustehen. Es dauerte lange, bis sich diese Ideen durchsetzten. Die soziale Gleichstellung brachte den Frauen noch nicht die gewünschten Rechte.

«Es ging darum, nicht mehr Kaffee zu kochen, sondern für die eigenen Interessen einzustehen.»

Annemarie Pfister

Brise: *Was sagt die jüngere Generation zu 1968?*

Hürriyet Özbey: Ich bin in der Türkei geboren und lebe seit 1991 in der Schweiz. Mein Vater hat in seiner Jugend intensiv Politik betrieben und sich zum Marxismus und zum Leninismus bekannt. Obwohl er aus einer patriarchalischen Kultur kommt, hat er mich zu einer eigenständigen Haltung erzogen. Er plädierte dafür, dass ich meinen Individualismus in den Vordergrund stelle und mich selbst als Frau verwirkliche.

Die Hippiebewegung fand ich in der Schule sehr cool. Ich war beeindruckt davon, wie die Frauen sich damals wehrten. Sie weigerten sich, BHs zu tragen und wollten

dem starren Schönheitsideal nicht entsprechen. Mit 16 nahm ich den Sexismus in der Werbung stark wahr. Heute fällt mir das weniger auf.

Benedict Vischer: Mit 1968 verbinde ich Ausbruch, sexuelle Befreiung und Drogen. In meinem Elternhaus wurde die Bedeutung der 68er insofern relativiert, als die «Revolution» von damals «nur» eine Studentenbewegung gewesen sei. Trotzdem sind Errungenschaften wie die Demokratisierung der Institutionen nach meiner Ansicht von grosser Bedeutung. Ich wünsche mir heute mehr politisches Engagement der Jugend. Damals gab es den Glauben an eine gerechte Gesellschaft. Heute dominiert das Gefühl, dass kleine Veränderungen zwar möglich sind, aber eigentlich immer alles gleich bleibt. Die Lust an Utopien fehlt heute.

Pfister: Veränderungen entstehen ja oft nur durch extreme Forderungen. Nichts verändert sich einfach so, man muss für alles kämpfen. Ich habe den Eindruck, dass heute alles viel mehr berechnet ist, jede und jeder überlegt sich den Erfolg und die Konsequenzen einer Handlung. Utopien sind immer vermessen. Unser Glück damals war, dass wir wirklich an allem kratzen konnten.

Gerster: Die bürgerlichen Strukturen waren eng. Als ich 1972 als Vizepräsident der Studentenschaft in den Grossen Rat gewählt wurde, kämpfte ich als erstes für die Aufhebung des Konkubinatsverbots.





Willi Gerster, 1946, Bankpräsident der Basler Kantonalbank

Hürriyet Özbey, 1980, abgeschlossenes Jura-Studium, z.Zt. Volontariat am Appellationsgericht Basel-Stadt

Annemarie Pfister, 1948, Inhaberin Bücher und Antiquariat Annemarie Pfister

Benedict Vischer, 1984, studiert Philosophie und Theologie an der Universität Basel

4

Pfister: Als verheiratete Frau durfte man ohne Unterschrift des Ehemanns kein Geld von seinem Konto abheben. Umgekehrt konnte aber der Mann jederzeit Geld vom Konto der Ehefrau beziehen. Das scheint jetzt vielleicht banal, es war aber eine grosse Sache. Eine gesellschaftliche Veränderung dauert Jahre. Noch 1971 musste ich in Strümpfen, Rock und Jackett arbeiten, Hosen waren verboten.

«Es gehört einfach zur heutigen Frau, dass sie so stark ist wie der Mann.»

Hürriyet Özbey

Özbey: Ich möchte später finanziell unabhängig sein. Das ist die Basis für Gleichstellung in der Partnerschaft und im Erwerbsleben. Das geht auch ohne sich zum Feminismus zu bekennen. Es gehört einfach zur heutigen Frau, dass sie sich wehrt und so stark ist wie der Mann.

Pfister: Gleichberechtigung ist ja etwas, das man sich nimmt und das man selbst gestaltet. Man kann nicht einfach darauf warten. Das ist auch heute noch so, aber zumindest ist jetzt eine rechtliche Basis vorhanden. Wir konnten rechtlich damals nichts einfordern. Es ging um existentielle Fragen: Wofür wehre ich mich im Leben und was ist wichtig. Das hatte aber auch eine politische Dimension und ging über das Erreichen unserer persönlichen Ziele hinaus. Deshalb eckten wir Feministinnen ja auch so stark an.

Brise: *Setzen sich denn junge Menschen heute mit Feminismus auseinander?*

Vischer: Von jüngeren Leute höre ich oft, dass wir eine andere Generation sind und keine extremen Positionen einnehmen sollen. Ich glaube, die Anerkennung von Feministinnen geht in unserer Generation eher zurück. Nur wer sich bewährt und gut auftritt, kann sich Gehör verschaffen. Meine Generation ist konservativer und orientiert sich wieder an traditionellen Rollenmustern, auch in Beziehungen. Auch religiöser Fundamentalismus ist heute in

neuer Weise in der jungen Generation präsent. Solche Fundamentalismen gehen oft mit fatalen überkommenen Geschlechterrollen einher und besetzen diese auch noch dogmatisch.

Pfister: Das nehme ich auch wahr. Dabei bindet die Kleinfamilie, wie sie die 68er kritisierten, die Frau an den Herd. Damals entwarfen wir viele neue Gesellschaftsmodelle. Neben der Lohngleichheit gab es auch die Forderung nach einem Lohn für Hausarbeit oder einem Lohn für Kinder anstelle von Kinderzulagen. Der eigentliche Backlash ist nicht, dass die Frauen nicht erwerbstätig sind, sondern dass die Männer noch immer fast keine Haus- und Erziehungsarbeit übernehmen. Die Wirtschaft lässt aber Teilzeitarbeit in Führungspositionen kaum zu. Deshalb ist es auch heute wichtig zu kämpfen. Denn auch heute sind denkende und selbständig handelnde Menschen bedrohlich, ob Mann oder Frau. Meinen Eltern gefiel es nicht, als ich mich mit meiner Buchhandlung selbständig machte.

«Meine Generation ist konservativer und orientiert sich wieder an traditionellen Rollenmustern.»

Benedict Vischer

Brise: *Was ist heute die wichtigste Forderung in Bezug auf Gleichstellung?*

Pfister: Lohngleichheit ist das oberste Postulat. Erst wenn die Löhne gleich sind, kann man wirklich anfangen, über Gleichberechtigung zu reden.

Gerster: Zentral für mich ist der Ausbau von Tagesstrukturen für Kinder. Die Stellung der Frau in Wirtschaft und Gesellschaft ist von entscheidender Bedeutung. Wenn es keine Ganztageschulen gibt,

betrifft das in erster Linie Frauen. Die nordischen Länder sind in diesen Fragen schon viel weiter. Man sieht die Resultate an der Bildungskompetenz der Jugendlichen, die in diesen Strukturen aufgewachsen sind.

Pfister: Es stimmt zwar, dass Frauen mehrheitlich die Kinderbetreuung übernehmen. Tagesschulen sind aber eine Entlastung für die ganze Familie. Die Väter sollten mehr Verantwortung übernehmen. Das ist für mich eine Frage der Perspektive.

«Die Stellung der Frau ist in Wirtschaft und Gesellschaft von entscheidender Bedeutung.»

Willi Gerster

Özbey: Der Mutterschaftsurlaub in der Schweiz ist zu kurz. Ich würde mein Kind nur sehr ungern nach vier Monaten meiner Mutter geben und arbeiten gehen. Aber die Rahmenbedingungen für den Wiedereinstieg sollten besser sein. Zudem sollten auch die Männer stärker für einen Vaterschaftsurlaub sensibilisiert werden. Auch steuerliche Entlastungen für Familien sind wichtig.

Vischer: Ein weiterer Punkt ist das Scheidungsrecht. Wenn die Mütter automatisch das Sorgerecht zugesprochen erhalten, wird ihre Rolle weiter zementiert. Aufklärung über Ungleichheiten ist unglaublich wichtig, damit die Leute für Rollenmuster sensibilisiert werden. Weil auf Gesetzesebene viel erreicht wurde, denkt man, es sei eigentlich vorbei mit der Gleichstellungsdebatte. Dafür gibt es ja zum Glück das Gleichstellungsbüro, das für die weiter bestehenden Ungerechtigkeiten im Verhältnis der Geschlechter sensibilisiert.

Die Fragen stellte Esther Füller.

Zusammengestellt von Joëlle Jobin und Janine Kern.

Die vollständige Version des Gesprächs finden Sie unter:

www.gleichstellung.bs.ch/aktuell.htm

«No limits!» in der Berufswahl

Mädchen und Jungen stehen die gleichen Türen offen. Aber: Mädchen und Jungen entscheiden sich bis heute für andere Berufe. Über dieses wichtige Thema informierten das Gleichstellungsbüro und der Gewerbeverband an der Basler Berufs- und Bildungsmesse unter dem Motto «no limits!». Es geht nämlich auch anders.



Erfolgreiche Botschafterinnen und Botschafter ihrer Berufe

Vom 16. bis 18. Oktober 2008 verwandelten sich die Basler Messehallen in ein grosses Informationszentrum zu allen Fragen rund um die Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in der Region Basel. Da wurden Berufe aus den unterschiedlichsten Ausbildungsfeldern angeboten: Bau, Gestaltung, Informatik, Wirtschaft, Verkehr, Soziales, Detailhandel, Chemie, Schönheit, Elektrotechnik, Holz, Druck und viele mehr. Das Angebot schien schier unendlich. Aus dieser Bandbreite können junge Leute genau denjenigen Beruf auswählen, der am besten zu ihnen passt! Ein Blick in die Zahlen des Bundesamts für Statistik aber zeigt, wie sehr dieser Eindruck trägt. Die Berufswahl von jungen Frauen und Männern verläuft in engen Bahnen – und ist stark von ihrem Geschlecht abhängig. So wählen junge Frauen vor allem Berufe im Sozial- und Gesundheitswesen, im Verkauf und im Gastgewerbe, während junge Männer sich überdurchschnittlich oft für technische Berufe und Berufe im Ingenieurwesen entscheiden. Hinzu kommt, dass Frauen sich vergleichsweise für kürzere Berufslehren als Männer entscheiden und damit wesentlich schlechtere Aufstiegs- und Weiterbildungschancen haben, während Männer bessere berufliche Aussichten haben, folglich aber auch mehr unter Karrieredruck stehen.

Botschafter und Botschafterinnen

Diese Muster entsprechen im Grossen und Ganzen der traditionellen und stereotypen Rollenzuteilung zwischen den Geschlechtern. Zudem kennen Mädchen und Jungen meistens kaum Vorbilder, die sich für einen «untypischen» Beruf entschieden haben, obwohl längst klar ist, dass es sehr wohl auch Frauen mit technischem Geschick und Männer mit sozialem Flair gibt. An diesem Punkt setzte der Informationsstand des Gleichstellungsbüros und des Gewerbeverbandes Basel ein: Es gibt sie nämlich sehr wohl, den Fachmann Pflege und die Automechanikerin! 17 Botschafterinnen und Botschafter aus «untypischen» Berufen schwärmten während der Messtage aus und mischten sich unter die Besucherinnen und Besucher. Sie trugen auffällige Schärpen, auf denen etwa zu lesen war: «Ich bin Fachmann Betreuung» oder «Ich bin Polymechanikerin». Die Botschafterinnen und Botschafter verteilten insgesamt tausend Karten für den no-limits!-Wettbewerb und führten, verteilt übers ganze Messegelände, mehrere Hundert Gespräche mit Jugendlichen: Wie bist du auf diesen Beruf gekommen? Wie war es für dich, der einzige Mann im Betrieb zu sein? Meinst du, auch ich könnte Lageristin werden? Auf solche und ähnliche Fragen gaben sie Antwort, diskutierten mit den Jugendlichen über ihre Berufswünsche und ermutigten sie, sich auch über die für ihr Geschlecht «untypischen» Berufe zu informieren.

Träume verwirklichen

Es gibt viele gute Gründe für Jugendliche, ihren Blick für das volle Spektrum der Berufe, das sich ihnen anbietet, zu öffnen: Studien beweisen, dass geschlechtergemischte Teams kreativer sind. Und es ist eine Tatsache, dass die Berufswahl die Lebens- und Familienplanung wesentlich mitbestimmt. Frauen und Männer haben ein Recht auf dieselben Chancen im Berufs- und Familienleben, ohne dabei von stereotypen Rollenmustern eingeschränkt zu werden. «Man soll doch machen können, was man will – und seinen Traum verwirklichen», findet auch die Botschafterin Maya Bucher, die sich als Sanitärinstallateurin ausbilden lässt. Und Ardiana Dragagina, die einen Messtag lang die Schärpe «Ich bin Polymechanikerin» trug und damit viel Aufmerksamkeit auf sich zog, strahlt: «Man sagte mir, in den Betrieben brauche es Leute wie uns. Mir wurden hier an der Berufsmesse gleich zwei Stellen angeboten!»

Céline Angehrn

Mehr Medienpräsenz für Politikerinnen!

Im April wurde die überparteiliche Arbeitsgruppe «Frauen in die Politik» gegründet. Sie dient als kompetente Ansprechpartnerin für die Medien und trägt zum intensiven Austausch unter Politikerinnen bei.

Medienauftritte sind für politische Persönlichkeiten elementar. Denn wer sichtbar ist, bleibt in den Köpfen der Wählerinnen und Wählern präsenter. Allerdings kommen in den öffentlichen Debatten überwiegend männliche Kandidaten als «Experten» zu Wort. Diesem Missstand tritt die neu gegründete überparteiliche Arbeitsgruppe «Frauen in die Politik – F.I.P.» entgegen, bestehend aus Vertreterinnen verschiedener Basler Parteien, des Frauenrats und des Gleichstellungsbüros. Bei den vergangenen Grossratswahlen in Basel-Stadt hat sich die Arbeitsgruppe nun zum ersten Mal als Vermittlerin zwischen Politikerinnen und Medien bewährt.

Brigitte Hollinger und Isabel Koellreuter, beide SP-Politikerinnen, haben das Projekt gestartet und sechzig Frauen verschiedener Parteien dafür gewonnen. Die F.I.P. will Politikerinnen im Wahlkampf besser positionieren und den Medien kompetente Ansprechpersonen für Sachfragen zur Verfügung stellen. In einer Liste sind alle Mitglieder mit ihren jeweiligen Schwerpunktthemen aus Bereichen wie Bildung, Gesundheit, Gleichstellung oder Migration aufgeführt. «Medienschaffende können uns jetzt gezielt zu den Themen ansprechen, in denen wir Fachfrauen sind. Insofern ist diese Liste ein wichtiges Instrument», so Brigitte Hollinger. Journalistinnen und Journalisten reagieren positiv auf die Art und Weise, wie F.I.P. auf Medien zugeht. Die Basler Radiosender etwa stellten die Arbeitsgruppe ausführlich vor.

Das Wahlergebnis spricht für sich

Der Frauenanteil stieg bei den vergangenen Grossratswahlen um zwei Prozent und liegt neu bei 38%. Damit hat Basel-Stadt den gesamtschweizerisch höchsten Frauenanteil aller Kantonsparlamente. Für die Wahl hatten 537 Männer und 293 Frauen kandidiert. Den grössten Frauenanteil mit 29 Sitzen stellt Rot-Grün; die traditionell bürgerlichen Parteien stehen mit insgesamt 9 Grossrätinnen um einiges nach. Das Erfolgsergebnis der Frauen zeigt, dass sie ihr Potenzial gut genutzt haben. Brigitte Hollinger führt dieses Ergebnis jedoch nicht ausschliesslich auf ihre Medienarbeit zurück, sondern generell auf die Einstellung der Wählerinnen, sich vom eigenen Geschlecht vertreten zu lassen.

«Genauso wichtig wie die Kommunikation mit den Medien ist die interne Vernetzung, die in unserer Arbeitsgruppe entstanden ist», meint Brigitte Hollinger. «Für viele ist die aktive Selbstdarstellung keine Selbstverständlichkeit, obwohl sie im Wahlkampf gewinnbringend ist.» Dass man per Handy erreichbar sein muss oder bei Medienanfragen ein aktuelles Foto mitliefern sollte, sind laut Hollinger Grundlagen, die in der Arbeitsgruppe thematisiert werden. Die Vernetzung hat auch bereits zu mehr Echo auf die eigene politische Arbeit geführt: Den Hinweis, dass Vorstösse bereits im Vorfeld in den Medien publik gemacht werden können, hat Brigitte Hollinger aus diesem Umfeld erhalten. Bis eine ausgeglichene mediale Präsenz erreicht ist, gibt es noch viel Arbeit für die F.I.P. Die Mitglieder jedenfalls schätzen den Zusammenschluss und werden auch nach den Wahlen an der Arbeitsgruppe teilhaben.

Joëlle Jobin

Der Adventskalender für die Familie

Ab 1. Dezember gibt es unter www.beruf-familie.ch jeden Tag Tipps, wie Sie Beruf und Familie unter einen Hut bringen. Cartoons und Links kommen dem Thema auf unterhaltsame und anregende Weise näher. Damit Sie das neue Jahr entspannt starten.



Ab 1. Dezember 2008 Tag für Tag Beruf und Familie besser vereinbaren.
www.beruf-familie.ch

Eine Aktion des Gleichstellungsbüros und der Abteilung Jugend, Familie und Prävention des Kantons Basel-Stadt.



Viky Eberhard im Büro von Aliena

Aliena: Hilfe für Sexarbeiterinnen

7

Der diesjährige Chancengleichheitspreis «das heisse Eisen» geht an Aliena, die Beratungsstelle für Frauen im Sexgewerbe. Für die Leiterin Viky Eberhard ist der Preis ein Zeichen der Wertschätzung gegenüber diesen Frauen, die mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Aliena ist ein Mädchenname und bedeutet «die Fremde». Die Frauen, die zu Aliena kommen, sind fremd, oft aus Übersee, von der Akademikerin bis zur Analphabetin, unterschiedlicher könnten sie nicht sein. Allen gemeinsam ist die wirtschaftliche Notlage, die sie ins Basler Sex-Milieu gebracht hat, wo sich auch das Büro von Aliena befindet. Bei Aliena fühlt sich niemand fremd. Die Räumlichkeiten sind bescheiden und gemütlich. Im Büro von Viky Eberhard steht ein Glas mit Schoggi – «fürs Herz», wie die Geschäftsleiterin lachend meint, und eines mit Kondomen «für die Arbeit». Genauso versteht sie die Aufgabe der Beratungsstelle: Einerseits bietet Aliena einen sicheren Rückzugsort für die Sexarbeiterinnen, andererseits steht ihnen die Beratungsstelle bei Problemen zur Seite.

Ein sicherer Hafen in der Fremde

Aliena wurde 2001 gegründet und wird vom Trägerverein Compagna finanziert. Drei Mitarbeiterinnen mit juristischem, psychologischem und gesundheitlichem Fachwissen unterstützen ausländische Sexarbeiterinnen im Umgang mit Behörden, begleiten sie zu den Ämtern oder zur Ärztin oder helfen bei einem Berufswechsel. Es gibt einen Deutschkurs für den Grundwortschatz sowie einen Mittagstisch, wo sich die Frauen einmal wöchentlich treffen und austauschen können; zugleich informiert Aliena über gesundheitliche Themen.

Sexarbeiterinnen brauchen nicht nur Information und Beratung, sondern sind durch ihren persönlichen Hintergrund und die schwierige Arbeit oft in einer labilen psychischen Verfassung. Viele haben Drogen- und Alkoholprobleme oder müssen psychologisch betreut werden.

Frau D., der eine Stelle als Hotel-Receptionistin versprochen wurde, die tatsächlich aber als Prostituierte arbeiten muss, will nach Hause zurückkehren. Sie trägt keinen Männerblick mehr. Mit Hilfe eines Fonds soll ihr die Heimkehr ermöglicht werden.

Frau A., die sich in Basel prostituiert, um ihr Kind in Brasilien zu unterstützen, ist von einem Freier schwanger geworden. Sie muss nun wichtige Entscheidungen treffen. Aliena hilft ihr in dem Prozess und begleitet sie an die notwendigen Stellen.

Frau M. ist aus dem Sex-Milieu geflohen, krank und mittellos. Aliena unterstützt sie auf dem langen Weg in ein neues Leben: auf der Suche nach einer Wohnung, neuer Arbeit und beim Gesuch um eine Aufenthaltsbewilligung.

«Besonders wichtig ist, dass die Frauen aus dem Sexgewerbe Lebensperspektiven entwickeln, weil sie zwar toleriert, aber doch ausgegrenzt werden», meint Viky Eberhard. Die Frauen würden oft auf totale Ablehnung stossen. Sie haben kaum Kontakte ausserhalb des Milieus, was zusätzlichen Stress verursacht. Daher ist es wichtig, ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Eberhard sieht ihre Arbeit aber nicht als karitativ, sondern als vorbeugend. Mit Hilfe von Informationen und Workshops, etwa zu Verhütung oder Aids-Prävention, will das Team von Aliena «agieren statt reagieren».

Der Chancengleichheitspreis kommt für Aliena zum richtigen Zeitpunkt. Das Preisgeld von 20 000 Franken möchte Viky Eberhard für eine Aufstockung der knappen 80 Stellenprozente einsetzen. Denn die Nachfrage übertrifft bei Weitem die Kapazität der Mitarbeiterinnen. Heute kommen immer mehr Frauen ohne Aufenthaltsbewilligung in die Schweiz. Diese Sexarbeiterinnen fürchten sich vor den Ämtern und können von dort keine Hilfe erwarten. Daher müssen sie von Aliena länger und intensiver betreut werden.

Viky Eberhard freut sich sehr über die Anerkennung der Arbeit von Aliena: «Der Chancengleichheitspreis ist eine weitere Würdigung des Engagements für Migrantinnen und Migranten. Bei Aliena profitieren die Schwächsten: Frauen im Sexgewerbe verdienen dieselbe Wertschätzung wie alle anderen.»

Esther Füller

**Lesenswert:****Persönliche Grenzen respektieren**

Die persönlichen Grenzen haben sich verschoben. Jugendliche verwenden oft eine grobe, sexualisierte Sprache. In Filmen erscheinen sexuelle Übergriffe selbstverständlich. Gleichzeitig reagieren Presse und Öffentlichkeit heftig, wenn Jugendliche Grenzen überschreiten.

Es braucht Orientierung: Wo hört der Flirt auf? Wo beginnt eine Belästigung? Das neue Lehrmittel bietet Informationen und Übungen zu Recht, Sprache und Körpersprache, Werbung, Pornografie, Umgang mit Nähe und Distanz. Hintergrundinformationen und didaktische Vorschläge für Lehrpersonen sowie Arbeitsvordrucken für Lernende ergänzen die Materialien. Kurzfilme, Bilder, Folien auf CD-Rom.

Karin Grütter, Annamarie Ryter:

Persönliche Grenzen respektieren. hep Verlag 2008

Weissbuch Frauen, Schwarzbuch Männer

Die Frauen haben sich zu Alphas Mädchen entwickelt, haben Universitäten und neue Berufsfelder erobert. Doch die Aufgaben wurden nicht neu verteilt, die Frauen haben sich nur zusätzlich aufgeholt. Die Grundformel, nach der die Welt funktioniert, ist nach wie vor in Kraft: Frauen leisten global gesehen zwei Drittel der Arbeit, verfügen über zehn Prozent des Einkommens und ein Prozent des Vermögens. Die Autorinnen zeigen mit Zahlen und Fakten, dass ein neuer Geschlechtervertrag nicht nur möglich, sondern für unsere Gesellschaft unausweichlich ist.

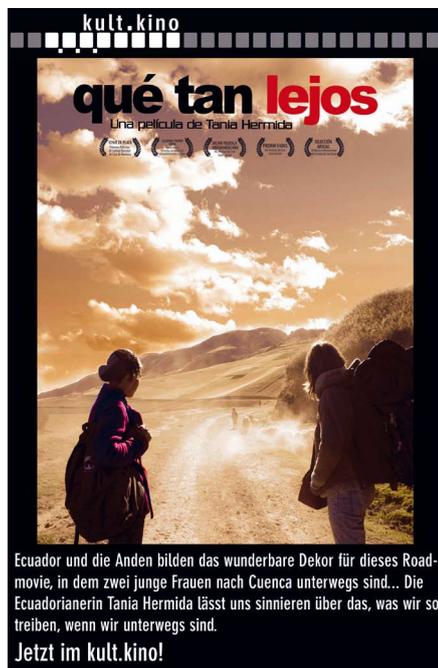
Sibylle Hamann, Eva Linsinger: *Weissbuch Frauen, Schwarzbuch Männer. Warum wir einen neuen Geschlechtervertrag brauchen.* Deuticke Verlag 2008

Tanztheater: «strange days, indeed»

Wie fremd bzw. wie zu Hause fühlst du dich in der Welt? Deinem Land? Deiner Kultur? Deinem Körper? Bist du gern wie alle oder lieber anders? Und was passiert, wenn alle anders sein wollen? Oder gar schon alle anders sind? Sind dann wieder alle gleich?

Der belgische Choreograph Ives Thuwis entwickelt gemeinsam mit sieben jungen Menschen einen Tanztheaterabend, der sich um Fremdes und Befremdendes dreht. Dazu scheint die Körpersprache gut geeignet. Alles beginnt mit Fragen und dem, was die jungen Darsteller und Darstellerinnen an Beweglichkeit mitbringen. junges theater basel, Kasernenareal, ab Samstag 22. November mehr unter: www.jungestheaterbasel.ch

8

**Brise – Infoletter**

erscheint 2-mal jährlich (Mai, November)

Herausgeberin: Gleichstellungsbüro Basel-Stadt (GSB)
Redaktion: Esther Füller, GSB; Janine Kern, wortgewandt, Basel
Gestaltung: vista point, Basel
Druck: Reinhardt Druck, Basel
Auflage: 2 500

Gleichstellungsbüro Basel-Stadt
c/o Justizdepartement, Rheinsprung 16, 4001 Basel
Fon 061 267 66 81, Fax 061 267 66 80
E-Mail: gsb@bs.ch
Internet: www.gleichstellung.bs.ch

Agenda

Nov – Dez

Ausstellung: Life Balance – Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Freizeit

Life Balance beinhaltet die bewusste, individuelle Gewichtung verschiedener Lebensbereiche – das harmonische Zusammenspiel von beruflichem Erfolg, intellektuellem Wachstum, sozialen Kontakten und emotionalen Beziehungen. Ist dies nur eine Frage der Lebensgestaltung? Welche Möglichkeiten und Bedingungen bietet das berufliche Umfeld? Die Ressorts Personal und Chancengleichheit laden ein zur Diskussion über Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Freizeit.

Zeit: 14. November bis 19. Dezember 2008, Mo bis Fr von 7.30–21.00 Uhr

Ort: Kollegienhaus Universität Basel, Petersplatz 1, Haupteingang und 1. Stock

5. Dezember

Tagung: «Weisch Mann, so gaht's!» Junge Migranten im Spannungsfeld von Arbeit, Familie, Schule und Freizeit

Im Zentrum der Impulstagung für Fachleute steht die praktische Arbeit mit männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Was heisst «fordern und fördern» im Hinblick auf eine erfolgreiche Integration? Was bringt die gendersensible Arbeit mit Jungen aus anderen Kulturen? Wie gelingt es, das gesamte Umfeld dieser Jugendlichen einzubeziehen: Schule, Arbeitswelt, Freizeit und Quartier?

In Referaten und Workshops werden Projekte mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund vorgestellt und die angewandten Arbeitsmethoden diskutiert.

Zeit: Fr 5. Dezember 2008, 8.15 – 16.30 Uhr

Ort: Gemeinschaftszentrum Heuried, Döltschweg 130, 8055 Zürich

Kosten: Fr. 120.– (inkl. Lunch und Pausenverpflegung)

Anmeldung: Tel. 043 268 60 92 (Di, Mi, Do), www.gz-zh.ch/6

Januar 2009

Kurs: Das Gleichstellungsgesetz kompetent anwenden

Im Kurs vertiefen Sie das Wissen bezüglich Ungleichheiten von Frauen und Männern im Erwerbsleben. Angesprochen sind Frauen und Männer ohne juristische Ausbildung, die in ihrem beruflichen Alltag beratend tätig sind, sowie Personalverantwortliche und andere Interessierte.

Die nächsten Kursdaten:

Di 20. Januar 2009, 9.00 – 17.30 Uhr, Coop Ausbildungszentrum, Muttenz

Do 22. Januar 2009, 9.00 – 17.30 Uhr, Museum Kleines Klingental, Basel

Kosten: Fr. 250.– (inkl. Lunch)

Information und Anmeldung: Tel. 061 926 82 82, ffg@bl.ch

26. Januar

Tagung: Mädchenarbeit im Umbruch – neuer Anspruch

Die eineinhalbtägige Fachtagung wird organisiert von der Fachgruppe «Plattform Mädchenarbeit» des DOJ (Dachverband Offene Jugendarbeit) zusammen mit der Basler Freizeitaktion und der Abteilung für Jugend, Familie und Prävention. Hauptziele sind eine Standortbestimmung und die Reflexion der Mädchenarbeit heute. Zudem soll das Fachwissen vertieft, die Vernetzung angeregt, die Neuanpassung oder Erweiterung der Methoden der Mädchenarbeit diskutiert werden. Angesprochen sind Fachleute, die in der offenen Jugendarbeit tätig sind, sowie Schulsozialarbeiter/innen, Lehrpersonen und Verbände.

Zeit: Mo 26. Januar, 12.30–22.00 Uhr, Di 27. Januar, 8.30–16.00 Uhr

Ort: Basel (Adresse wird noch bekannt gegeben)